

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 34.

Berlin, Dienstag den 19. März

1844.

Frankreich.

Biographische Skizzen, von Mignet.^{*)} Sieyès. — Broussais.

Emanuel Joseph Sieyès wurde zu Créjus am 3. Mai 1748 geboren. Da er für die Kirche bestimmt war, so studirte er auf der Universität Paris und erhielt von der Sorbonne den Licentiaten-Grad. Wie die meisten seiner Zeitgenossen, wurde er von dem Geiste der Analyse und des Scepticismus ergriffen, der zu so neuen und weitumfassenden Plänen sozialer Verbesserungen führte. Vor Allem fesselten ihn die Schriften Locke's und Condillac's, und mit dem Studium der Metaphysik vereinigte er das der politischen Oekonomie. Von dem Bischof von Chartres zum Kanonikus und General-Bikar seines Kirchspiels ernannt, wußte er eine so allgemeine Achtung zu gewinnen, daß ihn die Geistlichkeit von Bretagne zu ihrem Deputirten und die Diözese Chartres in der Folge zum Commissair bei der Chambre Supérieure des französischen Klerus erwählte. Hier lernte er den praktischen Theil der Politik kennen, in deren Theorie ihn seine früheren Beschäftigungen eingeweiht hatten. Unterdessen näherte sich die Revolution mit schnellen Schritten; die von der Nation mit solchem Ungeflüm geforderten, von der Regierung mit solcher Hartnäckigkeit verweigerten Reformen wurden täglich notwendiger, täglich unvermeidlicher. Die Unordnung in den Finanzen, die bereits zwei erfolglose Zusammenkünfte der Notabeln veranlaßt hatte, erreichte endlich eine solche Höhe, daß die Regierung gezwungen wurde, sich an die états-généraux zu wenden.

Wie sollten aber diese Stände berufen werden? Sollten die Stimmen wie im Jahre 1614 nach Klassen oder einzeln abgegeben werden? Sollte im letzteren Fall die Zahl der Deputirten des dritten Standes verdoppelt werden, oder sollte man nur die frühere Anzahl zulassen? Sollte mit einem Worte die Mehrheit der Nation oder eine privilegierte Klasse, das öffentliche Wohl oder das Privat-Interesse vorherrschen? Diese Fragen waren es, die von dem Publikum und von der Regierung selbst aufgestellt wurden.

Sieyès beantwortete sie. Er hatte sich nie zuvor als Schriftsteller versucht; in seine theoretischen und praktischen Studien vertieft, war ihm keine Zeit zum Schreiben geblieben. Sein erstes Auftreten wurde mit einem Erfolge gekrönt, der ihm selbst unerwartet kommen mußte; das weltberühmte Pamphlet: *Qu'est-ce que le tiers-état?* war die Signalglocke der Revolution. Das, was die Nation seit Jahren geahnt hatte, wurde hier deutlich ausgesprochen; es war das Resultat der vorherrschenden philosophischen Lehren und wurde mit stürmischem Entzücken aufgenommen. Man kann den Inhalt in drei Fragen und deren Antworten zusammenfassen.

Was ist der dritte Stand? — Die Nation.

Was ist er bisher in der politischen Welt gewesen? — Nichts.

Was verlangt er? — Etwas zu werden.

Sieyès behauptete, daß der dritte Stand die ganze Nation sey, und daß er recht gut die beiden anderen Stände, sie aber nicht ihn entbehren könnten; da er 25 Millionen stark wäre, so müsse er wenigstens eben so viele Repräsentanten haben, als die beiden anderen Körperschaften, die aus 80,000 Geistlichen und 100,000 Adligen beständen, und es müsse ihm erlaubt werden, seine Abgeordneten unter seinen eigenen Mitgliedern und nicht wie bisher aus den Reihen des Klerus und des Militärs zu wählen. Endlich forderte Sieyès den dritten Stand auf, da er keine Klasse, sondern die ganze Nation sey, sich zu einer National-Versammlung zu konstituiren und in dieser Gestalt für das allgemeine Beste zu handeln.

So kühn diese Gedanken waren, wurden sie doch mit einstimmigem Beifall empfangen. Was er anrieth, wurde ausgeführt; aus seinen verwegenen Theorien wurden noch verwegenere Handlungen. Man berief die Generalstaaten; Sieyès wurde zum Deputirten der Stadt Paris erwählt, und als sich die privilegierten Klassen einen ganzen Monat lang weigerten, in Verbin-

dung mit dem dritten Stande die beiderseitigen Vollmachten zu prüfen, ließ er die Prüfung auch in Abwesenheit jener Klassen vor sich gehen. Er brachte den dritten Stand dahin, sich zu einer National-Versammlung zu konstituiren, und entwarf im Ballhause den entscheidenden, von allen Mitgliedern beschworenen Eid: „Sich nie zu trennen, sondern überall zusammenzutreten, wo es die Umstände erfordern möchten, bis die Constitution bestimmt seyn würde.“ In der feierlichen Sitzung des 23. Juni, als der königliche Befehl ergangen war, die Versammlung zu schließen, und als der Saal noch von der gewaltigen und hinreißenden Beredsamkeit Mirabeau's wiederhallte, erhob sich auch Sieyès. Er fühlte, daß nach dem, was man zuletzt vernommen, alle Rhetorik nur zahn erscheinen müsse, aber seine eigene Rede war nicht weniger erhaben in ihrer Art. „Wir sind heute“, sagte er, „was wir gestern waren. Laßt uns berathschlagen (délibérons)!“ Es wurde zur Berathschlagung geschritten, und die Revolution war die Folge.

Sieyès war auch der Urheber des nachher in Ausführung gebrachten Plans, die alten Provinzen in Departements umzuwandeln. Er fuhr fort, an den Arbeiten der National-Versammlung theilzunehmen — als er aber auf Widerstand bei denjenigen stieß, die er zu leiten gehofft hatte, kühlte sein Eifer sich allmählig ab. Ungeflüm und gebieterisch in seinen Theorien, konnte er keine Einwendungen ertragen. Die Diskussionen über die Reichthümer des Klerus erregten zuerst seinen Unwillen. Er hielt die Kirchzehnten für ungerecht und wünschte sie daher abzuschaffen; da sie aber eine Revenüe von 70 Millionen Francs bildeten, so schlug er vor, sie zur Abtragung der Staatsschuld zu bestimmen, um auf diese Weise die Auflagen ermäßigen zu können. Da seine Meinung unbeachtet blieb und die Zehnten ohne Weiteres aufgehoben wurden, so gab ihm dieses zu seinem berühmten Epigramme Veranlassung: „Sie wollen frei werden und verstehen es nicht, gerecht zu seyn.“

Wegen dieses Epigramms angegriffen, wurde er zornig und behauptete von nun an ein hartnäckiges Schweigen. Umsonst bemühte sich Mirabeau, seinen Ehrgeiz anzuspornen; Sieyès schwieg. Man wollte ihn zum Bischof von Paris ernennen; er schlug es aus. Bald darauf wurde er zum Mitglied der Departements-Regierung erwählt; er verließ die National-Versammlung und zog sich aufs Land zurück. So geschah es, daß er an der zweiten Periode der Revolution keinen Theil nahm. Man fragte ihn später, was er während der Schreckensherrschaft gethan habe? „Was ich gethan habe? entgegnete er. „Ich habe gelebt.“ Indem er am Leben blieb, hatte er in der That das schwierigste Problem jener Zeit gelöst. Nach dem 9. Thermidor trat er wieder als einer der Häupter der gemäßigten Partei im Konvent auf, wo er den Wiedereintritt seiner Freunde, der geächteten Girondisten, vorschlug und durchsetzte. Zum Präsidenten des Konvents und Mitglied des neuen Wohlfahrts-Ausschusses ernannt, nahm er an allen Maßregeln desselben, so wie an den Unterhandlungen mit einigen europäischen Staaten, Theil und ging selbst nach Holland, um den Allianz-Traktat mit der neuen batavischen Republik abzuschließen. Er wirkte auch zum Frieden von Basel mit und that überhaupt sein Äußerstes, um die Macht und das Glück seines Vaterlandes zu befestigen. Doch weigerte er sich, zur Ausarbeitung der Constitution vom Jahre VIII beizutragen, schlug den ehrenvollen, aber gefährlichen Posten eines der fünf Direktoren aus und zog sich noch einmal ins Privatleben zurück.

Um diese Zeit war es, daß der Abbé Youlle in Sieyès' Zimmer eintrat und ein Pistol auf ihn abfeuerte. Eine von den Kugeln zerschmetterte ihm die Hand; die andere streifte ihn an der Brust. Sieyès legte eine bewundernswürdige Fassung an den Tag. Als er bei der gerichtlichen Untersuchung bemerkte, daß die Beisitzer des Tribunals sich zu Gunsten des Mörders neigten, kehrte er nach seiner Wohnung zurück und sagte dem Portier: „Wenn Herr Youlle wieder vorsprechen sollte, so wirst Du ihm melden, daß ich nicht zu Hause sey.“

Bald nachher bot sich ihm eine Gelegenheit dar, die Friedenspläne zu verwirklichen, mit denen er sich schon unter dem Konvent beschäftigt. Sieyès, der einen Platz im Direktorium abgelehnt hatte, willigte ein, als Gesandter nach Berlin zu gehen. Es glückte ihm zwar nicht, ein Bündnis mit Preußen zu schließen; er überzeugte sich jedoch, daß dieser Staat sein Neutralitäts-System beibehalten werde, und berichtete dieses nach Paris. Bei seiner Rückkehr fand er eine allgemeine Entmuthigung; das Direktorium näherte sich seinem Ende. „Ich brauche einen Degen“, sagte er und glaubte einen solchen in Joubert gefunden zu haben. Aber Joubert wurde bei Novi getödtet, und Napoleon kehrte bald darauf aus Aegypten zurück.

Aller Augen, Aller Erwartungen waren auf den General Bonaparte gerichtet. Der Sieger in so vielen Schlachten hatte die Phantasie einer kriege-

^{*)} Notices et Mémoires Historiques par Mr. Mignet. Paris 1843. — Der erste Band dieses Werks fällt gewissermaßen die Läden aus, die der berühmte Verfasser in seiner „Geschichte der französischen Revolution“ gelassen. Er enthält nämlich biographische Skizzen einiger der bedeutendsten Personen jener Epoche, von welchen wir die eines Staatsmanns und eines Gelehrten hier mittheilen. Früher bereits hat das „Magazin“ einige dieser biographischen Skizzen Mignet's — Desluz de Tracy und Livingston — in freien Bearbeitungen mitgetheilt, und auch Nachstehendes ist nur ein Auszug und keine wörtliche Uebersetzung. Wenn es um letztere zu thun, den verweisen wir auf das kürzlich erschienene Buch: „Biographische Bilder von Sieyès, Koderer, Livingston, Fallorand, Broussais, Merlin, Tracy, Daunou, nebst mehreren Vorträgen in der Akademie, übersetzt von J. J. Crotz. Leipzig, Köhler, 1843.“